

Titelberg – nicht intensiv und ausdauernd betrieben worden sind. Eindeutig gehört Clemency zu einer Gruppe von Gräbern des 1. Jahrhunderts v. Chr., die durch ihre archäologisch-topographische Lage (in der Nähe von Oppida/befestigten Siedlungen), den Grabbau (Kammergräber mit Brandbestattung) sowie Art und Umfang der Ausstattung und Beigaben (u. a. republikanische Amphoren, italisches Bronzegergeschirr) mit dem von Caesar beschriebenen treverischen Adel („principes“, „nobiles“) in Verbindung gebracht werden darf (S. 170 Abb. 116). Bereits aus der Zeit vor dem Gallischen Krieg sind diese sich von der Masse der zeitgleichen Gräber absetzenden Bestattungen bekannt (z. B. Hoppstädten-Weiersbach). Die meisten Grabinventare gehören in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und sind bis in tiberische Zeit zu finden (z. B. Nospelt-Kreckelberg Grab 1: Hémecht 21, 1969, 183 ff.; ebd. 22, 1970, 97 f.). Aber auch aus anderen Regionen West- und Zentralgalliens sowie Britanniens sind reiche Gräber bekannt. Beispielsweise im Stammesgebiet der Remer die zehn Gräber um das Oppidum Nandin (Château-Porcien; vgl. Karten Abb. 113–115), bei den Biturigern die reichen Gräber des Berry (Départments Loiret, Cher, Indre und Vienne) oder die den Belgae zuzuordnenden Brandgräber der Aylesford Culture in Südostengland. Gerade die Gräber der nördlichen Champagne bilden aufgrund ähnlicher topographischer Gegebenheiten einen Schwerpunkt bei der kulturgeschichtlichen Einordnung des Grabes von Clemency.

Die detaillierte Grabungstechnik und Dokumentation erlauben N. Metzler-Zens Aussagen zu rituellen Handlungen während und nach dem Bestattungsvorgang, wie sie sonst nur selten möglich sind, zumal es zum keltischen Grabbrauch keine antiken schriftlichen Quellen gibt. Über die Zusammenstellung der Grabbeigaben hinaus, darunter sind importierte Luxusgüter, wird auch durch die Grabriten deutlich, daß die spätkeltischen Fürstengräber Ausdruck der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Macht einer Führungsschicht sind.

Neben Aussagen zum Totenbrauchtum der Spätlatènezeit liefert Clemency weitere wichtige Erkenntnisse zum Siedlungswesen des Adels im westlichen Treverergebiet. J. Metzler stellt fest, daß der Adel zwar auf die Entstehung und den Ausbau der Oppida einen großen Einfluß ausübte, jedoch nicht unbedingt dort auch siedelte. Die Wohlhabenheit des treverischen Adels begründet sich vielmehr auf Landbesitz und wahrscheinlich, gerade im Umfeld des Titelberges, auf die Ausbeutung der Bodenschätze. Eine ökonomische Wechselbeziehung zwischen Oppidum und den ländlichen Siedlungen des Adels ist nach Metzler anzunehmen (Abb. 118).

Mit dem vorliegenden Band 1 macht die neue Monographienreihe des Nationalmuseums Luxemburg einen spannenden Start. Allerdings wäre für die nächsten Bände eine sorgfältigere redaktionelle Bearbeitung wünschenswert. Fehlende bibliographische Angaben und mangelnde Zitierweise erschweren den Einstieg in die umfangreich angeführte Sekundärliteratur, was sehr schade ist.

D-60325 Frankfurt a. M.  
Palmengartenstr. 10–12

Angelika Wigg  
Römisch-Germanische Kommission  
des Deutschen Archäologischen Instituts

**Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus.** Kolloquium Bergkamen 1989 – Vorträge. Herausgegeben von Bendix Trier. Bodenaltertümer Westfalens, Band 26. Verlag Aschendorff, Münster 1991. ISSN 0523-8013. ISBN 3-402-05139-7. VIII und 228 Seiten, 111 Abbildungen.

Das Westfälische Museum für Archäologie in Münster veranstaltete im Jahre 1989 die Sonderausstellung „2000 Jahre Römer in Westfalen“. Aus diesem Anlaß kam es auf Initiative von R. Aßkamp und J.-S. Kühlborn im Oktober desselben Jahres in Bergkamen zu einem wissenschaftlichen Kolloquium unter dem Titel „Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus“. Die vorliegende Publikation enthält 19 der insgesamt 21 Vorträge in zum Teil wesentlich erweiterter Fassung.

In seinem einleitenden Beitrag „Zur Datierung der augusteischen Militärlager“ (S. 1–5) warnt S. v. Schnurbein eindringlich davor, „die Diskussion um rein archäologisch begründete Datierungen auf Zeiträume von wenigen Jahren zuzuspitzen“ (S. 4). Über vieles wissen wir einfach nicht genau

genug Bescheid: In welchem zeitlichen Rhythmus ändern sich die Keramikformen? Wie schnell, in welchem Umfang und in welchen Zeitabständen wurden die Truppen mit Münzen und Keramik versorgt? Für abweichende Fundspektren in verschiedenen Militärlagern ist nicht nur deren unterschiedliche Datierung verantwortlich. Auch andere Faktoren spielen dabei eine Rolle: die politisch-militärische Situation, geographische Lage, Versorgungsmöglichkeiten, Bedarf, nachrömische Erhaltungsbedingungen, Grabungstechnik, ausgegrabene Flächen u. a. S. v. Schnurbein weist auf bemerkenswerte Unterschiede der Terra Sigillata-Stempel von Oberaden, Rödgen und Dangstetten hin. Welche Faktoren dies letztlich bewirkten, kann mit rein archäologischen Methoden nicht bestimmt werden. Auch der Beginn von Haltern – 7/5 v. Chr. oder um Christi Geburt – ist letztlich ein „Abwägen der unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten“ (S. 5). Ich halte es für außerordentlich wichtig, daß hier die Grenzen der archäologischen Aussagemöglichkeiten so klar formuliert wurden.

Für den Außenstehenden ist es schwierig, einen Überblick über die zahlreichen Notgrabungen auf dem seit dem Mittelalter dicht bebauten Basler Münsterhügel zu bekommen. L. Berger und G. Helmig haben den gegenwärtigen Forschungsstand der augusteischen Militärstation auf dem Münsterhügel übersichtlich referiert (S. 7–24). Behutsam werden Größe, Datierung und Besetzung des Kastells diskutiert. Am Ende sind 32 römische Militaria von Basel-Münsterhügel (davon 13 erstmals publiziert) in einem Katalog zusammengestellt, abgebildet und kartiert. Etwa 30000 vor allem spätkeltische und römische Funde vom Münsterhügel sind noch nicht ausgewertet, weshalb der vorliegende Beitrag der Forschung voraussichtlich noch lange nützlich sein wird. Als interessante Ergänzung sei nachgetragen: A. Burkhardt u. G. Helmig, Ein spätlatènezeitlich/frühhömisches Kleingelddotop auf dem Basler Münsterhügel. *Archäologie der Schweiz* 15, 1992, 116–121.

Bei seinen „Überlegungen zum Beginn der römischen Besetzung auf dem Fürstenberg bei Xanten“ (S. 25–31) hat N. Hanel Ergebnisse seiner 1987 in Freiburg abgeschlossenen Dissertation vorgetragen, in der er die zahlreichen Funde der Grabungen von H. Lehner und F. Oelmann vor dem 2. Weltkrieg bearbeitet hat. Die ältesten Funde entsprechen dem Oberaden-Horizont. Unter der unverzierten Sigillata („Arretina“) überwiegt die italische Ware gegenüber den gallischen Produkten etwa im Verhältnis 3:1. In Haltern dagegen dominiert Ware aus Lyon fast um das Doppelte. Dieser auffallende Unterschied ist ein weiteres gutes Beispiel für die von S. v. Schnurbein eingangs erwähnte Schwierigkeit bei der Interpretation verschiedener Fundspektren. Die handgemachte späteisenzeitliche Keramik ist in Xanten mit römischer, vor allem augusteischer Ware vergesellschaftet. Hanel erklärt dies damit, „daß die römischen Truppen gerade in dieser Frühzeit auf lokale Produkte angewiesen waren, die durch Handel oder wahrscheinlicher durch Eintreibungen ins Lager gelangten“ (S. 31). Am Ende wird das älteste Lager B, das von etwa 12 v. Chr. bis zur Neuordnung des Tiberius nach der Varus-Niederlage datiert wird, in den historischen Kontext gestellt.

„Die Chronologie des oppidum Bibracte“ behandeln O. Büchsenschütz, J.-P. Guillaumet und D. Paunier (S. 33–40). Die Einteilung der Fibeln von Bibracte nach technologischen Kriterien durch Guillaumet in vier Grundtypen (1984) haben metallurgische Analysen bestätigt (1988). Die seit 1984 in Bibracte neu aufgenommenen Grabungen lieferten im Haus „Parc aux chevaux 1“ und in der „Porte du Rebut“ interessante Stratigraphien. Aufgrund der vorliegenden Beschreibung ist es schwierig, die vier bzw. fünf Hauptphasen nachzuvollziehen. Hierzu sind die Vorberichte einzusehen. Am Ende fassen die Autoren zusammen, daß an den von den antiken Quellen bekannten Daten (Bibracte 15 v. Chr. noch bestanden, Autun-Augustodunum 25 n. Chr. bereits gegründet) nicht zu zweifeln sei.

Der Beitrag von M. Reddé über „Die militärische Besetzung Galliens unter Augustus. Überlegungen zu den römischen Befestigungen des französischen Territoriums“ (S. 41–48) ist die deutsche Zusammenfassung seines umfangreicheren Artikels im *Jahrb. RGZM* 34, 1987, 343–368. Reddé kommt zu dem Schluß, daß viele der frühaugusteischen Kastelle vor der Offensive des Drusus 12 v. Chr. erst noch gefunden werden müssen. Einige aus der Luft entdeckte Lager in der Picardie in Nordfrankreich könnten in die caesarisch-augusteische Zeit datieren (vgl. neuerdings das „Camp César“ bei La Chaussée-Tirancourt: J. L. Brunaux, S. Fichtl u. C. Marchand, *Saalburg-Jahrb.* 45, 1990, 5–23: ca. 40–25 v. Chr.). Auch auf einheimischen Höhensiedlungen seien frühe Militäranlagen zu erwarten (zum Beispiel Titelberg). Ebenso müsse man in frühkaiserzeitlichen Städten Galliens suchen, ob diese nicht aus einer militärischen Besetzung hervorgingen (zum Beispiel Tongeren).

H. Thoen behandelt „Römische Militäranlagen im westbelgischen Raum. Ein *status quaestionis*“ (S. 49–59). Nur auf den beiden ersten Seiten wird die augusteische Zeit besprochen. Mit Recht stellt Thoen die Frage, ob an der Straße zwischen Cassel und Tongeren (nördlich der Hauptroute Bavai – Köln) neben Velzeke, Asse und Elewijt nicht noch weitere augusteische Anlagen zu suchen sind (wichtiger Literaturnachtrag: J. Mertens, *The Military Origins of some Roman Settlements in Belgium*. Festschr. S. Frere [1983] 155–168). Der folgende Überblick bis zum spätrömischen *litus saxonicum* hat mit dem Kolloquiumsthema der augusteischen Okkupation nichts zu tun.

Auch in G. Piccottinis Beitrag über „Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg in Kärnten und das frühe Noricum“ (S. 61–70) wird das Kolloquiumsthema nur randlich berührt. Piccottini liefert eine Zusammenfassung der allgemein bekannten und in der Literatur leicht zugänglichen Grabungsergebnisse des Magdalensberges. Der gesamte Beitrag ist nahezu wortwörtlich aus zwei am Ende zitierten Arbeiten des Autors entnommen. Interessant wäre in diesem Rahmen die Frage gewesen, welche Rolle in bereits okkupierten Gebieten das Militär in Zivilsiedlungen spielte. Es hätte sich hier angeboten, die zahlreichen auf dem Magdalensberg gefundenen Militaria nach Herkunft und Datierung zusammenzustellen und Interpretationsmodelle vorzuschlagen (reguläre Einheit, Bauvexillationen, Veteranen, Produktionsort).

In seinem Beitrag „Zu den ersten Römern und Germanen an der mittleren Donau im Zusammenhang mit den geplanten römischen Angriffen gegen Marbod 6 n. Chr.“ (S. 71–84) gibt T. Kolník zunächst eine Zusammenfassung der historischen Überlieferung. Den östlichen Flügel des geplanten Zangenangriffs gegen Marbods Markomannenreich führte Tiberius von Carnuntum aus. Einen wichtigen Ausgangspunkt des Unternehmens bildete wohl das nur 11 km östlich von Carnuntum gelegene Bratislava-Devín mit seiner zahlreichen, importierten Keramik augusteischer Zeit (Arretina, Amphoren u. a.). Wie weit der Vormarsch des Tiberius der March entlang führte, ist unbekannt. Die augusteischen Funde aus dem Oppidum Staré Hradisko könnten nach Kolník von einer kurzfristigen Besetzung während des Marbod-Feldzuges stammen. Da man zwischen den ca. 200 km voneinander entfernten Devín und Staré Hradisko mehrere Marschlager voraussetzen müßte, fordert Kolník eine intensive Luftbildprospektion.

In dem Beitrag „Zum Beginn des repräsentativen Steinbaus in Mogontiacum“ (S. 85–96) faßt H. G. Frenz eine Reihe wichtiger Artikel der letzten Jahre zusammen. Das älteste Monument ist der sogenannte Eichelstein, ein Kenotaph für den 9 v. Chr. verstorbenen Drusus. Um dieses Grabmahl führte das Militär alljährlich zu Ehren des Toten kultische Paraden (*decursiones*) aus. Die offiziellen Vertreter der *Galliarum civitates* verpflichteten sich zu jährlichen *supplicationes*, die etwas hangabwärts im vermuteten Kulttheater stattgefunden haben könnten. Aus drei in der spätrömischen Mainzer Stadtmauer verbauten Spolien rekonstruiert Frenz den Giebel eines Tempels, der etwas kleiner als die *Maison Carée* in Nîmes war. Auf der gegenüberliegenden Rheinseite in Mainz-Kastel fand man 1986 das Fundament eines Ehrenbogens mit drei Durchgängen, den Frenz mit dem bei Tacitus sowie inschriftlich überlieferten Beschluß verbindet, dem 19 n. Chr. verstorbenen Germanicus am Rhein einen Bogen zu errichten. Gegen diese Zuweisung an Germanicus sind von althistorischer Seite gewichtige Einwände vorgebracht worden (besonders H. Bellen, *Arch. Korrb.* 19, 1989, 77 ff.; vgl. auch G. A. Lehmann in diesem Band S. 227 f.). Demnach sei der Germaniensieg des Kaisers Domitian Anlaß für den Bau des Bogens gewesen, der Bogen für Germanicus müsse erst noch auf der linken Rheinseite entdeckt werden. Frenz hat auf eine Auseinandersetzung mit den Argumenten der Althistoriker weitgehend verzichtet, vermutlich weil er hierzu hätte weiter ausholen müssen. Jedenfalls zeigen Legionslager, Kenotaph, vermutetes Kulttheater, Tempel und Ehrenbogen (gleich ob rechts oder links des Rheins) eindrucksvoll die überragende Rolle von Mainz während der Okkupationszeit.

Unsere bisherigen Kenntnisse über „Das große augusteische Lager auf dem Hunerberg in Nijmegen“ (S. 97–107) faßt J. K. Haalebos zusammen. In dem ca. 650 × 650 m (42 ha) großen Lager war Platz für zwei Legionen. Auf zwei ganzseitigen Abbildungen sind die vermutlich ältesten, augusteischen Befunde zum ersten Mal zusammengezeichnet. Das sehr frühe Sigillataspektrum (Abb. 4; 6) läßt sich am besten mit dem ältesten Material aus Neuss vergleichen. Das große Lager auf dem Hunerberg könnte also zur Vorbereitung der germanischen Offensive bereits vor 12 v. Chr. errichtet worden sein. Nach Haalebos würde die Größe gut zu einer Versorgungsbasis eines Expeditionsheeres

passen. Das Verhältnis zur ca. 10 v. Chr. gegründeten Militärstation auf dem östlich gelegenen Kops Plateau ist ungeklärt. Für endgültige Aussagen müssen die voraussichtlich bis 1995 andauernden Grabungen im Lager auf dem Hunerberg sowie die laufende komplette Untersuchung des Kops Plateau (zuletzt W. J. H. Willems, *Numaga* 38, 1991, 9 ff.) abgewartet werden.

L. Wamser berichtet über „Marktbreit, ein augusteisches Truppenlager am Maindreieck“ (S. 109–127). Der eindrucksvolle Gesamtplan des knapp 37 ha (ca. 760 × 480 m) großen Lagers entstand aus einer Kombination von Flugprospektion, magnetometrischen Messungen und archäologischen Ausgrabungen. Innerhalb des großen Lagers wurde ein kleineres älteres Lager (knapp 9 ha) festgestellt, in dem nach Wamser die Baugruppe für das große Lager untergebracht gewesen sein könnte. Ausgegraben wurden bisher Teile der Umwehrung, Kopfbauten von Kasernen, ein multifunktionaler Wirtschaftsbaus sowie zentrale Verwaltungs- und Wohngebäude. Die geringe Anzahl von Gruben, die gänzliche Fundleere von vier tiefen Gruben sowie das Fehlen von typischen Funden in der *Fabrica* des Wirtschaftsbaus lassen Wamser zu Recht zweifeln, ob das Lager jemals fertiggestellt und voll belegt wurde. Der auffallend geringe Fundanfall datiert in mittel- bis spätaugusteische Zeit. In welchen historischen Kontext das Lager gehörte, ist unbekannt. In Frage kommt der Zeitraum zwischen den von Mainz ausgehenden Feldzügen des Drusus 10 v. Chr. bis zur Abberufung des Germanicus 16 n. Chr. In der neueren ausführlicheren Zusammenfassung (M. Pietsch, D. Timpe u. L. Wamser, *Ber. RGK* 72, 1991, 263–324) wird der abgebrochene Markomannenfeldzug des Jahres 6 n. Chr. favorisiert. Man könnte auch eine andere Überlegung anstellen: Wie in Dangstetten, Oberaden, Rödgen und jetzt auch Nijmegen sind die Mannschaftsbaracken in Marktbreit nicht fest ausgebaut. Die ältesten dauerhaften Baracken sind vereinzelt aus Oberaden bekannt, in Haltern sind sie bereits im gesamten Lagerareal ausgeführt (D. Baatz, *Germania* 63, 1985, 147 ff.; zur schwierigen Interpretation der Oberadener Befunde vgl. jetzt J.-S. Kühlborn, *Das Römerlager in Oberaden III. Bodenaltertümer Westfalens* 27 [1992] 61 ff.). Wenn diese leichte Bauweise in die früheste Okkupationsphase vor Haltern datiert, dann könnte das Lager Marktbreit zu einer Zeit errichtet worden sein, als die Markomannen noch im Maingebiet waren. Im Gegensatz zu Oberaden (vgl. den folgenden Beitrag von Kühlborn) waren die *Principia* in Marktbreit bereits im Zentrum. In der Entwicklung der Lagerbauten würde Marktbreit gut in die Zeit nach Oberaden bis zum Abzug der Markomannen nach Böhmen um 6/5 v. Chr. passen.

„Die Lagerzentren der römischen Militärlager von Oberaden und Anreppen“ (S. 129–140) sind in den letzten Jahren unter der Leitung von J.-S. Kühlborn großflächig ausgegraben worden. In Oberaden wurde das zentrale, an der *Via principalis* gelegene Gebäude nahezu vollständig aufgedeckt. Aufgrund der Lage erwartete man die *Principia*. Doch der Vergleich mit dem überraschend ähnlichen, 1988/89 ausgegrabenen Gebäudegrundriß im Lager Anreppen sowie mit dem Gebäude hinter den *Principia* von Haltern zeigt, daß es sich um das *Praetorium* handelte. Bestätigt wurde dies durch die inzwischen südlich der *Via principalis* entdeckten *Principia*. Die *Praetoria* von Oberaden, Anreppen, Haltern, Neuss (Lager C) und Marktbreit (*Arch. Jahr Bayern* 1991, 108 f.) zeigen deutliche Anklänge an italische Villentypen. Besonders ausgeprägt war dies an den *Praetoria* von Oberaden und Anreppen zu beobachten. Über eine Halle bzw. ein Atrium mit anschließenden Raumgruppen gelangte man durch zwei schmale Korridore in einen großen, von seitlichen Räumen flankierten Innenhof.

Daß *Principia* und *Praetoria* in den kleineren Lagern einen relativ größeren Anteil der Lagergesamtfläche einnehmen (vgl. *Tabelle 1*) liegt wohl daran, daß eine gewisse Mindestausstattung vorgegeben war. Auffallend groß bleibt das *Praetorium* von Anreppen. Während der augusteischen Zeit sind *Principia* und *Praetorium* noch deutlich aufeinander bezogen. In Rödgen bilden sie einen gemeinsamen Gebäudekomplex. In Oberaden, Haltern, Anreppen, Neuss (Lager C) und Marktbreit besteht ein direkter, öfters durch eine Art Vorhalle architektonisch betonter Zugang von den *Principia* in die dahinter gelegenen *Praetoria*. Für das zentral gelegene *Praetorium* im Standlager Oberaden gibt es bisher keine Parallele. Vermutlich ist die zentrale Lage noch ein Relikt der älteren Marschlager, feste Standlager entwickelten sich erst in augusteischer Zeit. Auch die noch nicht fest ausgebauten Mannschaftsbaracken in Oberaden weisen in diese Übergangsphase (vgl. oben). Jedenfalls zeigt dieses Beispiel wieder einmal, wie wichtig großflächige Ausgrabungen in Kastellen auch heute noch sind.

	Lagerfläche	Principia	Praetorium
Neuss, Lager C	über 80 ha	6000 m <sup>2</sup> (0,8%)	–
Oberaden	56 ha	über 4465 m <sup>2</sup> (0,8%)	2420 m <sup>2</sup> (0,4%)
Nijmegen	42 ha	–	2175 m <sup>2</sup> (0,5%)
Marktbreit	37 ha	2900 m <sup>2</sup> (0,8%)	1750 m <sup>2</sup> (0,5%)
Anreppen	23 ha	–	3375 m <sup>2</sup> (1,5%)
Haltern	18,3 ha	2646 m <sup>2</sup> (1,4%)	2120 m <sup>2</sup> (1,2%)
Rödgen	3,3 ha		ca. 880 m <sup>2</sup> (2,7%)

Tabelle 1. Flächenangaben augusteischer Lager.

In seinem Beitrag über „Die Münzen aus den Ausgrabungen im Lager Oberaden“ (S. 141–147) behandelt P. Ilisch die bisher bekannt gewordenen 283 Bronzemünzen. Nicht die feststehende Datierung von Oberaden (11–8/7 v. Chr.) wird diskutiert, sondern einige numismatische Besonderheiten. Das noch immer vollständige Fehlen der Lugdunum-Asse in Oberaden läßt Ilisch am Prägebeginn dieser Asse im Jahre 10 v. Chr. zweifeln. Er stellt die Frage, ob für die Umstellung von Nemausus-Dupondien (nach neuestem Forschungsstand keine Asse) auf Lugdunum-Asse nicht eine Münzreform verantwortlich gewesen sein könnte.

S. Berke berichtet über „Das Gräberfeld von Haltern“ (S. 149–157), das seit 1982 systematisch ausgegraben wird. Einschließlich der wenigen Altfunde sind bisher 56 Brandbestattungen bekannt. Viele Gräber wurden von unterschiedlich großen Kreisgräben eingefafßt. Bei Durchmessern über 10 m sorgten innerhalb der Kreisgräben acht radial angeordnete mächtige Pfosten für die Stabilität des aufgeschütteten Hügels. Für die Rekonstruktion dieser Grabanlagen verweist Berke auf die von ihm vorbereitete Gesamtpublikation. Jedenfalls weisen die Grabhügel nach Italien. Dasselbe gilt für die aus sechs Gräbern stammenden Beinschnitzereien römischer Klinen, deren Hauptvorkommen in Italien liegt. Die topographische Lage des Gräberfeldes in einer Senke zwischen dem Hauptlager und dem vermuteten Lager auf dem Annaberg hat eine bemerkenswerte Parallele in Mainz, wo sich frühe Gräber zwischen dem Legionslager und dem Kastell Weisenau befanden (vgl. H. G. Frenz S. 89).

„Die Entwicklung der frühen römischen Militärhäfen in Nordwesteuropa“ (S. 159–166) wird von J.-M. A. W. Morel anhand der beiden am besten bekannten Militärhäfen Haltern-Hofstatt (augusteisch) an der Lippe und von Velsen 1 (tiberisch) am Rhein dargelegt. Morel versucht, die Abfolge der vier Perioden des Hafenkastells von Hofstatt mit den übrigen Anlagen von Haltern in Einklang zu bringen und unterscheidet dabei sechs Perioden. Die Halterner Militäranlagen haben frühestens von ca. 5 v. Chr. bis 9 n. Chr. maximal etwa 15 Jahre bestanden, nur das Feldlager könnte etwas älter sein. Innerhalb dieses kurzen Zeitraums sechs Perioden zu unterscheiden, ist natürlich gewagt, zumal wenn man die ungelöste innere Chronologie der Halterner Anlagen berücksichtigt (vgl. dazu Ber. RGK 62, 1981, 33 ff.). Doch kann gegenwärtig Morels Vorschlag nicht widerlegt werden. Die auffallende Einbuchtung des Lagers von Anreppen erklärt Morel mit einem möglichen Marinehafen, wofür auch die Größe sprechen würde. Da Schiffshäuser bisher nur in Haltern und Velsen 1 nachgewiesen sind, vermutet der Autor, daß in späterer Zeit Flußkriegsschiffe entwickelt wurden, die keine Schiffshäuser mehr benötigten. Die Militärhäfen in den Nordwestprovinzen wurden lange Zeit vernachlässigt und stellen eine empfindliche Wissenslücke dar. Durch seine anregenden Arbeiten seit den 80er Jahren hat Morel dieses Thema aktualisiert.

In seinem Beitrag: „Frühkaiserzeitliche figürliche Bronzen im nordwestlichen Germanien. Ein Überblick“ (S. 167–184) beschäftigt sich R. Stupperich mit Gefäßen, Geräten und Statuetten. Die detaillierte Auseinandersetzung mit Einzelfragen beruht auf Stupperichs umfangreicher Habilitationsschrift mit dem ähnlichen Thema: „Untersuchungen zu den figürlichen römischen Metallarbeiten anhand der Importfunde aus dem freien Germanien (Münster 1988)“. Seit fast einem Vierteljahrhundert war man sich in der Forschung einig, daß der Hildesheimer Schatzfund gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. niedergelegt wurde. Mit seiner entschiedenen Datierung in augusteische Zeit hat Stupperich die kontroverse Diskussion wieder in Gang gebracht, was durch den inzwischen lokalisierten Ort der Varusschlacht bei Kalkriese zusätzlich an Reiz gewinnt. Die auffallende Dichte

römischer Funde im niederländischen Friesland westlich der Ems liegt nach Stupperich nicht nur an den günstigen Fundumständen auf den alten Warften, sondern am engeren Kontakt der Römer mit den romfreundlichen Friesen (ähnlich bereits G. Ulbert in: G. Kossack u. a. [Hrsg.], *Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an Siedlungen im deutschen Küstengebiet 1* [1984] 340). Wichtige Ergebnisse für solche Besonderheiten wird man sich aus dem großen, von der Römisch-Germanischen Kommission geleiteten „Import-Projekt“ erwarten dürfen (zuletzt Ber. RGK 72, 1991, 339; 73, 1992, 5 ff.).

E. Künzl behandelt „Die medizinische Versorgung der römischen Armee zur Zeit des Kaisers Augustus und die Reaktion der Römer auf die Situation bei den Kelten und Germanen“ (S. 185–202). Aus augusteischen Militärplätzen nördlich der Alpen sind die beiden ältesten echten Ohrsonden (Dangstetten, Augsburg-Oberhausen), die beiden ältesten Knochenheber (Haltern, Kalkriese) sowie der erste Skalpelliessgriff mit auswechselbarer Klinge (Augsburg-Oberhausen) bekannt. Daraus schließt Künzl, daß die Entwicklung des medizinischen Instrumentariums in augusteischer Zeit einen entscheidenden Impuls bekam, der besonders vom Militär ausging. Allerdings bleibt hier die auch von Künzl betonte sehr einseitige Quellenlage zu berücksichtigen. Hochinteressant sind Künzls Ausführungen zu den Valetudinaria. Das älteste ausgegrabene Lazarett stammt aus Haltern. Überzeugend hält er den Bautypus für eine Spezialentwicklung der augusteischen Nordarmee seit 12 v. Chr. In einem Gebiet mit ungünstigem Klima (feuchte und kalte Winter), mit relativ schlechter Infrastruktur und ohne urbane Tradition waren Valetudinaria für die Versorgung einer Berufsmarine notwendig.

In dem althistorischen Beitrag über „Alen und Legionen in der Frühzeit des Prinzipats“ (S. 203–216) von G. Wesch-Klein geht es um die Neuordnung des Hilfstruppenwesens unter Oktavian-Augustus. Unklar blieb mir, ob Wesch-Klein die Selbständigkeit der Hilfstruppen ins Jahr 30 v. Chr. (Orosius berichtet von der Verteilung der Truppen auf die Provinzen) oder eher in die Zeit der augusteischen Militärreformen (zwischen 6 v. und 13 n. Chr.) datieren möchte. Befunde und Funde aus augusteischen Lagern haben immer wieder die gleichzeitige Anwesenheit von Legionen und Hilfstruppen wahrscheinlich gemacht. Da es neben den selbständigen Hilfstruppen auch noch die Legionslager gab, kann in einem augusteischen Lager das Abhängigkeitsverhältnis einer Reitereinheit zur Legion allein mit archäologischen Mitteln nicht bestimmt werden. Wir kennen zwar keine Innenbauten caesarischer Lager, doch scheint es, daß die augusteischen Militärreformen nicht nur Aufbau, Verwaltung und Versorgung des Heeres betrafen, sondern sich auch auf den Lagerbau auswirkten: Die älteren Lager wie Dangstetten, Oberaden, Rödgen und Nijmegen hatten noch Hibernacula, im jüngeren Lager von Haltern waren sämtliche Mannschaftsunterkünfte fest ausgebaut (vgl. zum Beitrag Wamser), das Praetorium war ein eigener Bau, die Principia standen in der Mitte (vgl. den Beitrag Köhlborn) und das erste Mal wurde ein Valetudinarium nachgewiesen (vgl. den Beitrag Künzl).

Der abschließende Artikel von G. A. Lehmann lautet: „Zum Problem des römischen ‚Verzichts‘ auf die Okkupation Germaniens – von der Varus-Katastrophe 9 n. Chr. zu den ‚res gestae‘ des Germanicus Caesar in der Tabula Siarensis (19 n. Chr.)“ (S. 217–228). Die Abberufung des Germanicus von seinem proconsularischen Imperium in Germanien und Gallien zu Beginn des Jahres 17 n. Chr. durch den Kaiser Tiberius wird von Tacitus als eine klare militärisch-außenpolitische Wende dargestellt. Ein Teil der althistorischen Forschung sah darin aber nicht die endgültige Aufgabe der römischen Eroberungspläne. Neues Licht auf dieses Problem werfen zwei 1984 publizierte Bronzetafel-Fragmente aus dem spanischen Municipium Siarum in der Nähe von Sevilla. Darauf sind große Teile des Senatsbeschlusses vom Dezember 19 n. Chr. überliefert, der die Ehrungen für den im Oktober desselben Jahres verstorbenen Germanicus regelt. Lehmann konnte anhand der Tabula Siarensis überzeugend darlegen, daß man in Rom mit der Abberufung des Germanicus tatsächlich auch offiziell auf die Okkupation Germaniens verzichtete und den Rhein als endgültige Grenze akzeptierte.

Im vorliegenden Band werden verschiedene Aspekte der augusteischen Okkupation auf aktuellem Forschungsstand behandelt, wobei man sich mit Recht nicht strikt an die Regierungszeit des Augustus hielt. Zehn Beiträge beschäftigen sich direkt mit Militäranlagen bzw. Kastellen. Neben zivilen Plätzen werden einige Sonderthemen behandelt, den Abschluß bilden zwei althistorische Aufsätze. Der Schwerpunkt lag eindeutig am Mittel- und Niederrhein. Merkwürdig ist das Fehlen eines Beitrags

aus Süddeutschland. Für die jüngste Lokalisierung der Varusschlacht in Kalkriese kam das Kolloquium 1989 zu früh (vgl. W. Schlüter, *Germania* 70, 1992, 307 ff.).

Über „Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus“ ist eine Unmenge an Literatur geschrieben worden. Durch eine geschickte Themenauswahl ist von den besten Kennern ein insgesamt hervorragender Sammelband entstanden, den man noch lange mit großem Gewinn zur Hand nehmen wird.

D-80992 München  
Feldmochinger Str. 7

Werner Zanier  
Institut für Vor- und Frühgeschichte und  
Provinzialrömische Archäologie der  
Ludwig-Maximilians-Universität München

**Debora Schmid, Die römischen Schlangentöpfe aus Augst und Kaiseraugst.** Forschungen in Augst, Band 11. Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft, Augst 1991. ISBN 3-7151-0011-7. 105 Seiten mit 45 Abbildungen, 3 Konkordanzlisten und 26 Tafeln.

Römische Schlangengefäße gelten in jedem Fall als Besonderheit, und zwar deshalb, weil sie – gemessen an den Unmengen ausgegrabener Keramik – selten auftreten, unterschiedlichste, oft singuläre Formen haben und von vornherein mit der Aura eines tatsächlichen Kultgefäßes behaftet sind. Nachweislich fanden Schlangengefäße in den Kulturen des Mithras, des Sabazios und des Liber Pater Verwendung; Verbindungen mit weiteren Gottheiten, regional unterschiedlich, kommen hinzu bzw. stehen mit vielen Fragezeichen zur Debatte. Trotz einer großen Zahl an Befunden und Spezialuntersuchungen kann die Autorin aber mit Fug und Recht von einer „dürftigen Publikationslage“ (S. 71) sprechen. Hier wird jeder Bearbeiter römischer Keramik, der mit einschlägigen Scherben konfrontiert wird und diese einer bestimmten Form, Funktion oder einem Kult zuweisen möchte, zustimmen. Es dürfte jedoch Illusion sein, ein lückenloses Nachschlagewerk für Schlangengefäße aus dem ehemaligen Römerreich zu erwarten, schon deswegen, weil noch unpubliziertes Material in fast allen Museen dieses riesigen Gebietes vorzusetzen ist.

Vor diesem Hintergrund ist es außerordentlich begrüßenswert, daß mit der vorliegenden Monographie ein neuer Weg besritten wurde: die gründliche Aufarbeitung aller Schlangengefäße aus einer einzigen, allerdings gut ausgegrabenen Römerstadt. Debora Schmid hat das Thema systematisch, unter Zugrundelegung aller in Frage kommenden Aspekte angepackt und durchgeführt. Es fehlt weder der Hinweis auf die unterschiedliche Behandlung römischer Scherben nach Grabungskampagnen und die damit einhergehenden, für bestimmte Forschungsjahre unterschiedlichen Vorkommen an Böden und Wandscherben, noch die Untersuchung der Tone, die zur Herkunft der Töpfe Aufschluß geben. Selbstverständlich werden alle formgebenden Abweichungen an den Augster Schlangengefäßen ausführlich behandelt und nicht zuletzt auch detaillierte Verbreitungskarten für das Siedlungsareal von Augst vorgeführt.

Die wichtigsten Ergebnisse all dieser Recherchen sind folgende:

Aus den Grabungen bis 1988 sind in Augst und Kaiseraugst Scherben von 74 Gefäßen mit Schlangenaufgaben bekannt; sie werden typologisch in drei Gruppen (A – C) unterteilt.

68 dieser Gefäße (Gruppe A) sind hohe, tonnenförmige Töpfe keltischer Tradition, zu deren enger Mündung sich ein bis drei Schlangen winden. Das Besondere dieser Schlangen sind stilisierte Widderköpfe (7 Typen unterscheidbar), die sich in dieser Form nur noch im Gebiet westlich und östlich von Augst, von Mathay (F) bis Windisch (CH) finden; Ausnahme ist bis jetzt der wenig differenzierte, hörnerlose Schlangenkopf Typ 7, der auch an ähnlichen Schlangentöpfen im Schweizer Wallis vorkommt. Innerhalb von Augst finden sich die Töpfe der Gruppe A bemerkenswerterweise nicht bei öffentlichen Gebäuden oder Tempelanlagen, sondern in den *insulae* – hauptsächlich in Wohnhäusern und Handwerksbetrieben.

Die kleine Gruppe B wird von dem bereits 1906 gefundenen und aus der Literatur bekannten offenen Dreihenkel-Krater gebildet, dessen Henkel schlangenumwunden sind und der auf seiner